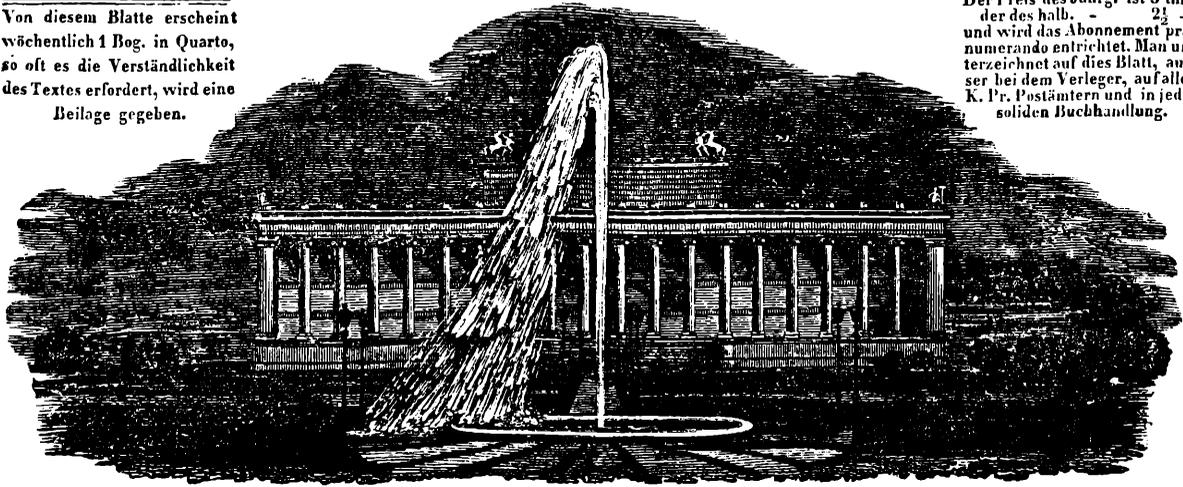


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 28. Juli.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Aus dem Leben des Werner von Tegernsee.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage wurden die Einrichtungen, welche das Fest erfordert hatte, aus der Kirche entfernt. Der Nonnenchor wurde von dem übrigen Theil der Kirche durch eine Bretterwand getrennt, damit ich ungestört arbeiten und zugleich der Gottesdienst seinen gewöhnlichen Gang fortgehen könne. Es wurden die Gerüste, auf denen ich malen sollte, aufgeschlagen, und sonst alles Nöthige bereitet. Hier hatte ich nun viel anzuordnen, zuweilen selbst Hand anzulegen. Hezilo, ein Klosterbruder von St. Peter, der auch mit Farben umzugehen wusste, war mir zum Gehülfen zugeordnet worden.

Man wünschte, dass ich in einer Reihenfolge

von Bildern die Geschichte der heiligen Jungfrau darstellen sollte. Mir hätte nicht leicht ein lieberer Gegenstand zu Theil werden können. Schon oft hatte ich daheim diese oder jene Begebenheit ihres gottgeweihten Lebens zu zeichnen versucht; und genügte mir dergleichen jetzt auch nur wenig, so war mir gleichwohl der Gegenstand nicht mehr fremd, und ich wusste, wie er am Schicklichsten für bildliche Darstellung aufzufassen und anzuordnen sei. Ich begann mit der Malerei der Halbkuppel, welche sich über dem Altar des Chores wölbt. Hier stellte ich die heilige Jungfrau als die Königin des Himmels dar, den Christusknaben auf ihrem Arm; zu ihren Seiten rechts den heiligen Petrus und Rupertus, links den heiligen Paulus und Maximus. Die Anordnung war so verlangt worden, damit diese Halbkuppel jener des anderen Chores entsprechen möchte, welche eine Figur Christi, ebenfalls von Heiligen umgeben, ent-

hielt. Doch bestrebte ich mich, die geraden, leblosen Linien, welche mir dort missfällig waren, zu vermeiden und vielmehr Formen der Natur darzustellen. Jenes römische Bruchstück am Margarethenkirchlein hatte mir das Auge geöffnet, und unaufhörlich war ich nunmehr bemüht, die Menschen in ihrer Bewegung und Handlung zu beobachten und ihre Erscheinung meinem Sinn einzuprägen. Doch gelang es mir hier noch wenig, da die altherkömmliche strenge Weise, in der ich diese Malerei ausführen musste, mir nicht sonderliche Freiheiten erlaubte.

Um die Arbeit zu fördern, zeichnete ich nur die Figuren auf den sorglich geglätteten Kalkbewurf vor und liess sie dann durch den Bruder Hezilo, meinen Gehülfen, mit den Farben, die ich ihm bestimmt hatte, übermalen. Hernach wiederholte ich über seiner Malerei die Linien und brachte dabei die nöthigen Schatten und Lichter an. Hezilo war von kaltem und verschlossenem Wesen, so dass ich nicht sonderliche Lust hatte, mit ihm, wie es wohl sonst meine Art war, viel zu schwatzen. Doch ging deshalb die Arbeit nur um so schneller von Statten. Ich wusste damals noch nicht, was mir Bruder Gottschalk erst später vertraute, dass Hezilo gehofft hatte, man würde ihm selbst die Ausführung der Malereien übertragen. Er sah in mir nun einen glücklichen Nebenbuhler und nährte feindlichen Hass in seiner Brust, während ich ihm Liebes zu erweisen bemüht war.

Die Malerei der Halbkuppel, die ich noch mit einer Einfassung von mannigfach sauberem Blattwerk umgeben hatte, war bald vollendet. Sie ärndtete grossen Beifall, indem man sie mit den anderen Malereien der Kirche verglich. Mich beschämte dieser Beifall, wenn ich bedachte, wie wenig ich hierin meine Absichten und Wünsche erreicht hatte.

Ich liess nunmehr die Gerüste an die Seitenwände rücken, um hier, über den Chorsthühlen, die Geschichte der Maria in mehreren Reihen von Bildern auszuführen. Ich begann mit der Geschichte des Joachim und der Anna, der Aeltern der h. Jungfrau. Hier stellte ich dar, wie Joachim vom Altare fortgestossen wird, weil seine Ehe vom Herrn nicht gesegnet war; wie er sich von seinem treuen Weibe scheidet und hinaus aufs Land zieht; wie ihm der Engel des Herrn erscheint und ihm eine freudige Zukunft enthüllt; wie er heimkehrt und seinem Weibe unter der goldenen Pforte begegnet; und wie diese dann

eines Kindleins geneset, welches die heilige Jungfrau Maria war. Mehr und mehr gedieh mir die Arbeit und zusehens wuchsen mir Muth und Kräfte, noeh Tüchtigeres zu leisten.

Gleichwohl hatte ich unter diesen zerstreuen Beschäftigungen das Bild jener bleichen jungen Nonne nicht vergessen können. In den Stunden der Musse, vornehmlich des Abends, wenn vom Schlossberge der Duft der blühenden Linden zu meiner Zelle herniederwehte und Glühwürmchen einsam durch das Dunkel flirrten, erfasste mich oft eine unbeschreibliche Sehnsucht, sie nur noch Einmal wiederzusehen. Eines Abends, als ich auf dem stillen Friedhofe umherwandelte, fand ich die Thür, welche in den Nonnenzwinger führt, offen stehen. Zagend und langsam trat ich hinein. Ich fand mich in einem Garten, voll blühender Gebüsche und Blumen; ein Gang, der an das Ende des Gartens führte, schloss sich hier mit einer, in der Mauer angebrachten Nische, in welcher ein Crucifix stand. Auf einer Bank sass eine Nonne und flocht einen Kranz aus weissen Rosen. Sie sang:

Ich hab' ein Wort gesprochen
Vor deinem heil'gen Thron.
Die Nacht ist angebrochen —
Christe eleison!

Seit ich das Wort gesprochen,
Ist mir die Ruh' entflohn;
Dies ängstlich bange Pochen —
Christe eleison!

Das Herz ist mir gebrochen,
Die Rosen welken schon.
Ich hab' das Wort gesprochen —
Christe eleison!

Ich trat näher: sie war es. Erschreckt blickte sie empor, sie schien auch mich zu erkennen und wollte fort. Zögernd stand sie einen Augenblick. O bleib! sagte ich; du sangest so traurig? bist du nicht gern hier? — Der Oheim hat mich hieher geführt, flüsterte sie halb vernchmlich. — Wie heissest du? — Ich heisse Schwester Agnes. — Schwester Agnes, du hast einen Kranz gewunden; gieb mir die Blumen, es hat mir noch niemand in meinem Leben Blumen geschenkt. — Ich wollte den Kranz vor dem Bilde des Gekreuzigten aufhängen. — O

lass, er ist reich und hat Blumen genug. Ich aber bin arm!

Ich nahm den Kranz aus ihrer Hand; sie liess es geschehen. Ich zog sie sanft an mich; sie widerstand nicht. Gott! rief sie plötzlich, wenn uns jemand belauschte! Sie machte sich hastig los und wollte fortheilen. Agnes, sprach ich, werde ich dich wiedersehen? Nie, nie! seufzte sie und verhüllte ihr Gesicht mit dem Schleier; schnell war sie den Gang hinauf entschwunden. Lange stand ich gedankenlos, die Rosen in der Hand. Dann schlich ich vorsichtig aus dem Garten hinaus und gelangte unmerklich in meine Zelle. Das Morgenroth fand mich schlaflos auf meinem Lager.

Ich hatte den Rosenkranz an die Wand über mein Lager gehängt. Am Morgen besuchte mich Bruder Gottschalk, der es liebte, zuweilen ein Stündchen mit mir zu plaudern. Da er mich heute wider Gewohnheit wortkarg fand, so verliess er mich bald. In der Thüre drehte er sich um und sprach lächelnd: Mönchlein, Mönchlein! Weisse Rosen wachsen zu Salzburg nur im Nonnenzwinger von St. Peter! Ich verstand die wohlgemeinte Warnung und verwahrte die Blumen sorgfältig.

Die Arbeiten in der Kirche gingen ihren Gang fort. Die Gegenwart des Bruder Hezilo, der gleichgültig, jedoch ohne Zaudern, in dem ihm angewiesenen Geschäfte fortfuhr, war der Grund, dass ich mich nicht angenehmeren Träumen überlassen durfte. Es wurde nunmehr die Jugendgeschichte der heiligen Jungfrau selbst vorgenommen: wie sie als Kind in den Tempel geführt wird; wie sie dort mit den Tempeljungfrauen aufwächst; wie hernach mancherlei vornehme Freier kommen, die sich um sie bewerben; wie sie aber, durch göttliche Wunder, dem alten demüthigen Joseph zu Theil wird, dem sie sodann der Hohepriester vermählt; wie Joseph ferner nach Capernaum zieht, dort ein königliches Schiff zu zimmern und wie er sie mit fünf Gespielinnen in häuslicher Arbeit zurücklässt. Diese Gemälde, sammt den früheren, kamen auf die eine Seitenwand des Chores; die andere sollte den folgenden Theil ihrer Geschichte, den hohen Beruf, welchen ihr der Herr auferlegt, enthalten. Wenn ich die Figur der Maria zeichnete, so gedachte ich wohl an Schwester Agnes und bestrebte mich, ihre Lieblichkeit, die mir allezeit vorschwebte, im Bilde wiederzugeben. Aber

wie hätte mir das mit den wenigen Strichen, welche dem Maler zu Gebote stehen, gelingen können! Gleichwohl fand meine Arbeit immer grösseren Beifall. Bisher, so vernahm ich oft, sei die heilige Jungfrau, nimmer in der Holdseligkeit dargestellt worden, die ihr gebühre; düster und trübe seien alle älteren Bilder, so von ihr gesehen würden; hier dagegen erscheine sie zum ersten Mal in ihrer wahren, heiligen Gestalt. Man begann eine gewisse Ehrfurcht gegen mich zu hegen, und oft kamen Zuschauende, welche mich in der Arbeit störten. Der Abt des Klosters, der Erzbischof selbst verschmähten es nicht, die Treppen des Gerüstes zu mir emporzuklimmen, und vornehmen Herren, welche durch Salzburg reisetzen, zeigte man meine angefangenen Werke bereits als das Schönste, was der Ort aufzuweisen habe.

Eines Tages, gegen Abend, kam Gottschalk athemlos zu mir in die Kirche. Er erzählte, dass er so eben auf dem Mönchberge gewesen sei, wo man die Fundamente zu einem Wirthschaftsgebäude lege; bei dem Graben sei man auf die Trümmer eines römischen Gebäudes gestossen, dass Alles übertreffe, was ich bisher von Ueberresten römischer Kunst in Salzburg gesehen. Auf diese Nachricht warf ich eilig die Farben weg, nicht achtend, dass ich so eben das Schiff des heiligen Joseph in Capernaum mit zierlichen Ornamenten zu schmücken begonnen hatte. Ich eilte zu dem nahegelegenen Mönchberge empor. Welch ein Schauspiel bot sich hier meinen Augen dar! Kostbare Stücke von Säulen, zierlich gearbeitete Kapitäle, reich geschmückte Frieze und andere Theile eines prachtvollen Tempels fanden sich dicht gedrängt durcheinanderliegend, indem nur eine leichte Decke von Pflanzenerde im Verlauf der Jahrhunderte sich darüber gebildet hatte. Immer mehr kamen bei dem fleissigen Nachgraben zum Vorschein. Wie soll ich die Freude, das Interesse schildern, womit ich Stück für Stück betrachtete! Diese Kapitäle, mit zween Reihen der edelsten Blätter umgeben, aus denen sich leichte Ranken zum Tragen der Deckplatten emporhoben, wie klar und gesetzlich gebildet erschienen sie mir, wenn ich sie mit den willkürlichen, phantastischen Verzierungen unserer Säulenkapitäle verglich! Diese Gliederungen, wie schlicht und zierlich zugleich schwangen sie sich empor! Ich gab Befehl, dass man im Nachgraben höchst sorglich verfahren möge, damit nichts von diesen kostbaren Gegenständen verloren gehe.

Noch höher sollte meine Freude, meine Bewunderung gesteigert werden. Es wurden Stücke einer Figur entdeckt, die sich leicht zusammenlegen liessen und zeigten, dass sie einer weiblichen Statue angehört hatten; der Oberleib war nackt, um die Füße ein leichtes Gewand geschürzt, welches sie mit der einen Hand emporhielt; die andere trug ein Salbengefäss. So musste die Göttin der Liebe gebildet sein, wenn sie aus dem Bade stieg, den zarten Leib mit köstlichem Oele zu salben. Das Haupt war vorwärts geneigt, so dass die aufgelösten Haare in lockigen Ringeln auf den Busen niederfielen; Liebe sprach der süsslächelnde Mund, Liebe das schmachsend geöffnete Auge. Ich glaubte ein warmes Leben in den zerbrochenen Marmorgliedern zu fühlen, als ich sie von der Erde reinigte, und zum reizendsten Körper, den je eines Künstlers Hand gebildet, zusammenlegte; nur wenige Stücke fehlten noch.

Viele Brüder waren auf das Gerücht von dieser merkwürdigen Entdeckung auf den Mönchberg nachgekommen, auch Bruder Hezilo war mir gefolgt. Dieser mochte schon längere Zeit Gelegenheit gesucht haben, dem Hasse, den er gegen mich gefasst, Luft zu schaffen und mir ein empfindliches Leid anzuthun. Hier schien ihm endlich die Gelegenheit günstig, denn schon öfters hatte ich ihm von meinem Interesse für die Ueberbleibsel römischer Kunst erzählt, und unverhohlen äusserte ich über den neuen Fund meine Freude. Er nahm die Miene eines religiösen Eiferers an und rief: So wollen sich die alten Heidengötter denn nimmer zur Ruhe begeben? So steigen sie noch in unserer späten Zeit hervor ans Licht, teuflische Verführung unter die Seelen frommer Christen auszugiessen? Seht dieses schamlose Bild! wisset ihr, wen es vorstellt? Es ist die Heidengöttin Venus, die Nährerin unheiliger Liebe, die es nicht dulden kann, dass die heilige Liebe, mit welcher wir das Bild der höchsten Mutter Gottes verehren, in den Tempeln der Christen eine siegreiche Stätte gefunden hat. Sie heischt wiederum die Errichtung verfluchter Altäre, wiederum die Darbringung gräuervoller Opfer. Das sollt ihr verhüten, ihr frommen Christen, die ihr dieses Schauspiel ansehet! Vernichtet dieses schon zerbrochene Bild, wenn ihr nicht wollt, dass man euch für Theilnehmer eines heidnischen Opferdienstes halten soll!

Die Arbeiter erhoben ihre Hacken, das eben zu Tage Geförderte zu zerschlagen. Halt! rief ich ent-

setzt, und ein Gedanke der Hölle stieg in mir auf; wer sagt euch, dass hier die Stücke eines heidnischen Götzenbildes ausgegraben sind? woher wisst ihr, dass die Trümmer dieses Baues als Zeugen verurtheter Opfer daliegen? Wisset ihr nicht, dass schon in der Römerzeit fromme Christen in eurer Stadt lebten und des wahrhaftigen Gottes und seiner Heiligen Lob in ihren Tempeln verkündeten? Sehet an das Salbengefäss, welches das Bild in der Hand trägt: mit solchem Gefässe stellen wir das Bildniss der heiligen Maria Magdalena dar! Nackt und sonder Bekleidung lebte die Heilige in der Wüste; darum trägt auch diess Bild nur einen leichten Schurz um seine Lenden. Und gleicht es jener heidnischen Göttin, welche Bruder Hezilo genannt hat; wohlan, so wisset: Als die heilige Maria Magdalena bei Marseille aus dem Schiffe trat und den Abhang des Ufers emporstieg, da glaubte das Volk, welches am selben Orte der Venus ein Opfer brachte, die Göttin selbst aus dem Meere emporsteigen zu sehen, und beugte vor ihr anbetend das Knie. Mit also wunderbarer Schönheit war die Heilige geschmückt. Warum wollt ihr voreilig zerstören, ehe ihr gewisse Zeichen gefunden habt, dass eure Meinung die rechte ist? Warum wollt ihr den Zorn der Heiligen durch Vernichtung ihres Bildes auf euch laden, während sie zutrauungsvoll zu euch kommt, auf dass ihr gut macht, was lange Jahrhunderte an ihr verschuldet?

Bestürzt wichen die Arbeiter zurück. Ingrimmig stand Hezilo und ballte krampfhaft die Hände zusammen. Es wurde angeordnet, die Nachsuchung einstweilen am nächsten Tage fortzusetzen. Als wir den Berg hinab gingen, klopfte mir Gottschalk auf die Schulter und sprach: Bruder, ist's wirklich, wie du sagest?

Ich wusste nicht, wie mir die Worte, die ich gesprochen, in den Mund gekommen waren. Ich kam mir vor, wie vom Wahnwitz befallen und als ob Einer hinter mir gestanden habe, der mir das Alles ins Ohr geflüstert. Aber nachzudenken über das frevelhafte Spiel, das ich begonnen, war keine Zeit. Der Einfall, das schöne Götterbild unter dem Namen einer christlichen Heiligen vor schmählicher Vernichtung zu retten, war freilich wie ein Blitz im Augenblicke der äussersten Noth in mir aufgestiegen; aber ich sah ein, dass noch weitere Vorkehrungen nöthig wären, wollte ich nicht durch eine mögliche Entdeckung der Wahrheit das Bild einer neuen Gefahr, und mit ihm meine Ehre, Preis geben.

Als es Nacht geworden war und im Kloster bereits Alles schlief, schlich ich mich von meiner abgesehen liegenden Zelle, mit den Gelegenheiten des Klosters bereits wohl bekannt, heimlich hinaus nach dem Mönchberge, indem ich von den Werkzeugen der Arbeiter, die im Klosterhofe zusammengestellt waren, eine Hacke, Meissel und Hammer mitnahm. Der abnehmende Mond, der eben aufging, gab ein genügendes Licht für die Arbeit, die ich vorhatte. Es war vorauszusetzen, dass auch die noch fehlenden Stücke der Statue, sammt dem Piedestal, darauf sie gestanden, zu finden sein müssten. Meine Erwartung täuschte mich nicht. Nach kurzer Arbeit fand ich das Piedestal, und zwar, zu meiner Freude, ohne dass eine Inschrift daran befindlich war. So gut es bei meiner geringen Uebung gehen wollte, meisselte ich nunmehr die Worte SANCTA MARIA MAGDALENA hinein, und bedeckte sodann Alles wieder auf's Sorgfältigste mit Erde. Dann schlich ich, heimliche Schauer gewaltsam bekämpfend, wie ein Dieb zurück. Unruhige Träume des fieberhaft bewegten Blutes verscheuchten die kurze Ruhe, die ich auf meinem Lager suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Privatsammlungen zu Berlin.

Gemaldesammlung des Herrn Consul Wagener,

Ehrenmitgliedes der K. Akademie der Künste zu Berlin.

(Beschluss).

Nicht minder bedeutend sind die vorhandenen Werke von Münchner Künstlern. Wir erwähnen zuerst zweier Bilder des Generals v. Heydeck, unter denen namentlich eine griechische Landschaft mit der altdorischen Tempelruine von Korinth und mit der reichen Staffage rastender und tanzender Palikaren, mit türkischen Reitern, Kameelen, Hunden u. s. w. die Aufmerksamkeit des Beschauers durch ihre schöne und edle Zeichnung auf sich zieht. Von Peter Hess sahen wir vier Genrebilder, von denen das eine eine Scene aus dem bairischen Volksleben, die St. Leonhardsfahrt am Schliersee, darstellt; die anderen enthalten Kriegsscenen, unter denen wir besonders der Plünderung eines französischen Bauerngehöftes durch Kosacken erwähnen.

Drei Genrebilder von Bürckel: ein Tyroler Schiffszug, der auf dem einen Bilde in Thätigkeit, auf dem anderen in mittäglicher Rast gesehen wird, und eine figurenreiche Tyroler Kirmes. Drei andere Genrebilder von dem Nürnberger Klein, Scenen bei Wien, — das eine mit einer Gruppe ungarischer Bauern, das andere mit einem wallachischen Frachtwagen, — und ebenfalls eine grosse Tyroler Kirmes mit Kameltreibern und Bärenführern. Zwei Genrebilder von Adam, das Innere eines Pferdestalles und eine Schlachtscene. Ein Bild von L. Quaglio zeigt eine Tyroler Bauernschenke. Auch an Landschaften von Münchner Künstlern ist kein Mangel; wir finden solche von Dorner, K. Hess (eine Landschaft und ein Viehstück), Rottmann, Warnberger, Wagenbauer, vom letzteren namentlich, ausser einem Viehstück, eine treffliche, reich componirte Tyroler Landschaft. Von D. Quaglio sind 6 Architekturstücke vorhanden. Eine Landschaft von dem Carlsruher Kuntz schliesst sich der Weise der Münchner Maler zunächst an.

Unter den sehr zahlreichen Gemälden von Berliner Künstlern nennen wir zuerst 4 landschaftliche Compositionen von Schinkel, Bilder die von der reichen Phantasie und der tiefen Poesie dieses Künstlers ein genügendes Zeugnis geben. Besonders zog uns eins unter diesen an. Es stellt ein Schloss in altfranzösischem Styl mit zierlich geschnittenen Laubwänden, auf hohem Berge an einem Strome liegend, vor. Ein Weg mit gemauerten Brüstungen und Thoren führt durch verschiedene Terrassen nach dem Schlosse empor; vorn tritt ein Hirsch in den Weg hinein. Unten am Ufer sieht man Bauernhäuser und eine Kirche; jenseit eine Klosterkirche und einen Friedhof, dahin ein Sarg über den Strom geschifft wird. In der Ferne eine verschwimmende Abendlandschaft. Im Vordergrund erhebt sich ein hoher Baum, hinter dessen Zweigen die Sonne steht. Unten am Stamm des Baumes ist eine Scheibe befestigt, in deren Mittelpunkt ein Pfeil steckt; rechts eine Kürbislaube und spielende Knaben. Es ist eine Composition nach einem Gedichte von Clemens Brentano und macht auf den Beschauer einen eigenthümlichen, einen fast feierlich stillen Eindruck. An diese Original-Compositionen schliessen sich noch 5 Copien von Ahlborn sowie 2 von anderen Künstlern nach Landschaften Schinkel's an, so dass man in der Sammlung einen unerwarteten Ueberblick über die

Leistungen jenes vielseitigen genialen Meisters im Fache der Landschaftsmalerei bekommt. Von Ahlborn sind ferner zwei Originalbilder vorhanden, eine Ansicht des Schlosses Wernigerode am Harz und eine Ansicht von Florenz, eins der Bilder dieses Künstlers, die uns am meisten angesprochen haben; es tritt dem Beschauer hier, neben der einfachen Vedute, alle Poesie des Südens, aller geschichtliche Reiz dieser glücklichen Stadt entgegen. Eine andere italienische Gegend von Lütke. Von Boenisch zwei norwegische Landschaften und ein schlichtes heimathliches Bild, ein reichwogendes Kornfeld, an dessen Saum eine grosse Eiche ihre schattigen Aeste breitet. Von Biermann drei Alpenbilder, eine Ansicht des Wetteraarhorns mit einem schauerlichen, von Geröll bedeckten, von Giessbächen durchsetzten Vorgrunde; eine Ansicht des wilden Passes von Finstermüntz in Tyrol, und ein grosses Kloster von Tyrol in byzantinischem Baustyl, letzteres, wie es scheint, mehr Composition. Ein treffliches Architekturbild von Beckmann hat Herr Wagener erst neuerlichst erworben, eine Darstellung der heiligen Stiege im Benediktinerkloster bei Subiaco, ein Bild, das in den Reizen der Lichtwirkung, wie einer trefflichen Staffage gleich ausgezeichnet ist; es ist eine Wiederholung desselben Gegenstandes, der sich, ebenfalls von Beckmann gemalt, im Besitze Sr. Majestät des Königes befindet. Zwei andre Architekturstücke von J. K. Schultz, eine innere Ansicht und ein Blick auf das Dach des Mailänder Domes. Ein Berliner Prospekt von Gärtner. Ein Seebild von Krause. Zwei andere von C. Schulz; von letzterem auch ein Genrebild, zwei Wildddiebe, die ein erlegtes Reh in Sicherheit zu bringen suchen. Zwei Jagdszenen von Krüger. Ein ansprechendes Genrebild von C. Schröter, Unterricht auf der Violine. Drei Bilder von Kolbe, von denen zwei, Scenen aus der Geschichte des deutschen Ritterordens enthalten; sie sind Entwürfe für nachmals ausgeführte Glasgemälde in Fenstern des Marienburger Schlosses. Das dritte Bild von Kolbe ist in der besonders eigenthümlichen, ansprechenden Weise dieses Künstlers, die zur Zeit von Fouqués Romanzen ebenso beliebt war, wie diese; es stellt das bürgerliche Leben einer mittelalterlichen Stadt dar. Eine Weise, die vor Kurzem noch viele Anhänger hatte, und von der ausserdem noch einige, wie es scheint, ältere Bilder, von Hampe, Zeugnis geben. Von Wach, ausser einem

Studienkopfe, eine ausgeführte Skizze zu dem Madonnabilde, welches der Prinzessin Friedrich der Niederlande geschenkt worden ist, eine der anmuthigsten und zugleich grossartigsten Compositionen dieses Künstlers. Ein Blumen und Fruchtstück von Völker.

Von Catel, der besser zu den Römer Künstlern, als zu den Berlinern gezählt wird, sind zwei kleine geistreiche Genrebilder, neapolitanische Gruppen, vorhanden. Von Reinhold, dem trefflichen, zu früh verstorbenen Landschaftsmaler, ein italienischer Seestrand mit einer Staffage von Klein. Gleichfalls die Ansicht eines italienischen Seeufers von Rebell, einem Wiener. Ein ausgezeichnetes, jüngst erworbenes Bild von Ernst Meyer, das Innere einer neapolitanischen Fischerhütte darstellend; ein junger Fischer singt mit leidenschaftlichem Ausdruck zur Mandoline, während ein junges Mädchen, und eine etwas ältere Frau, die jener die Haare flicht, zuhören; neben diesen eine Wiege mit einem nackten schlafenden Kindchen. Zwei Architekturbilder von Migliara.

Das Innere einer gothischen Kapelle von Werner in Dresden. Einige Bilder von den thätigsten Landschaftlern Dresdens, ein Seestrand von Dahl, und zwei Bilder von Friedrich in der bekannten sinnvollen Weise dieses Künstlers. Die ältere Schule von Dresden wird durch zwei kleine Bilder von Gerhard von Kügelchen, eine Ariadne und eine Andromeda, repräsentirt. U. a. m. F. Kugler.

Fünfte Kunstausstellung in Halberstadt, im Mai 1834.

Es ist die höchste Zeit dass wir dem Berichte über die Resultate der Ausstellung*) auch eine Beurtheilung der ausgestellten Kunstwerke folgen lassen, und Hübner's Bildniss des Direktor Dr. G. Schadow die Veranlassung, dass wir mit diesem Fache beginnen: um so mehr da uns kein Bildniss dieses allgemein verehrten Kunst-Veteranen bekannt ist, welches mit ebenso viel Glück und Geist aufgefasst wäre. Der Kopf ist vortrefflich modellirt, der eigenthümliche freundlich-schalkhafte Charakter mit über-

*) S. No. 24.

raschender Wahrheit wiedergegeben und mit einer so klaren und leuchtenden Farbe ausgeführt, deren gegenseitige Wirkung so gut berechnet, dass wir das Bild gern als ein Meisterwerk von seltener Vollendung erkennen. — Der „Engel“ von C. Sohn, ein lieblicher Mädchenkopf mit einem weissen Rosenkranze im blonden Haar ist trefflich idealisirt und prächtig gemalt; unter den drei Brustbildern von A. Siebert: der Val. Sabbatini, einer Albanerin und der Fortunata, zeichnet sich das der letztgenannten durch eine bewundernswürdige Tiefe der Empfindung und durch einen seelenvollen Ausdruck des Kopfes aus. B. Hopfgarten's „Kopf eines Juden“ ist von ausserordentlicher Kraft und Wahrheit, und von schöner natürlicher Farbe, und das Portrait vom Frhrn. von Oer muss sehr ähnlich sein, Stellung, Modellirung und Colorit sind gleich gut und lobenswerth. Eine rühmliche Erwähnung verdienen auch die Bildnisse von Buchhorn, Hartmann, Remy und Stürmer wie die geistreiche Portraitzeichnung von Randel, der jetzt in Berlin unter Professor Fr. Krüger sich weiter ausbildet. Unser Schöner hat den bekannten hiesigen Gelehrten, Oberdomprediger Dr. Augustin als freundlichen Wirth dargestellt, wie er seine reichen Sammlungen zeigt und gerade ein Hauptstück der besonders interessanten Luther-Sammlung, ein kleines Brustbild von Lucas Cranach gemalt, präsentirt. Das Bild ist ausserordentlich ähnlich, der Moment höchst glücklich gewählt und der, worin er auch den Fremden, die er stets so liebevoll empfängt, am bekanntesten ist, und so würde eine gute Lithographie nach diesem Bilde allen Freunden und Verehrern Augustin's das willkommenste Geschenk sein. — Sieg's eignes Portrait ist von sehr brillanter Wirkung und ebenso eigenthümlich als geistreich behandelt und dessen „drei Knaben“ bilden eine gefällige Gruppe und erinnern uns mit Vergnügen an dessen Familienscenen, die selbst auf der Berliner Ausstellung stets viel Glück gemacht haben. H. Brandes in Braunschweig, als Landschaftler rühmlichst bekannt, hatte ein Familienbild, eine Gruppe von fünf lebensgrossen Figuren, in einem Garten sitzend, ausgestellt, welches wahrlich nicht geringes Talent für Composition und Anordnung bekundet. Auch die Zeichnung der Figuren ist richtig, die Gegensätze der Farben schneiden sich indess zu hart ab und sind zu schwer, da es an nöthigen Mitteltönen und Uebergängen fehlt, welchem

Uebelstande durch gehörig angebrachte Lasuren noch abzuhelfen ist. Ein später von Brandes eingeschicktes Brustbild ist in dieser Hinsicht viel besser und zeigt uns, dass Brandes auch in diesem Fache mit Glück fortschreitet.

J. Hübner's „Heilige Familie“ ist eine höchst gelungene liebliche Composition, die zwar an Rafaelische Vorbilder erinnert, seine Eigenthümlichkeit indess durch einen ächt deutschen Charakter behauptet. Nicht nur die Zusammenstellung, auch die Zeichnung ist durchaus ohne Tadel, der Körper des Johannes erinnert indess zu sehr an die Eigenthümlichkeit des Modells; die heilige Anna und Joseph sind die vollendetsten, von edlem, ja heiligem Charakter, der sich weit weniger in der Madonna und dem Christuskinde ausspricht, die übrigens, wie der Kopf des Johannes, schön und ideal sind. Das Bild ist rund, etwa 2 Fuss gross, mit bewundernswürdiger Delikatesse und vieler Liebe ausgeführt und von höchst brillanter schöner Farbe. Die vier Ecken sind durch Engelsköpfe und Arabesken geziert, und im bräunlichen Goldton auf Goldgrund ausgeführt, und das Bild jedenfalls eines der vorzüglichsten von Hübner. — Daeger's „Madonna den Christusknaben führend“ ist schon durch die Berliner Ausstellung als ein wohl gelungenes Kunstwerk bekannt und ganz geeignet, einen kleinen Betaltar zu schmücken. Remy's „heilige Veronica“ ist zwar sehr fleissig ausgeführt, doch leider das Attribut: das Schweisstuch mit dem so wenig gelungenen Christuskopfe, als Hauptsache behandelt. E. Bendemann's Farbenskizze zeigt uns die heiligen drei Könige, dem über ihnen schwebenden Engel folgend. Der Vordere hat seinen Kopf nach oben, der Zweite, eine ernste weise Majestät, seinen Blick niedergewendet und der Dritte, der Mohr, der mit seinen scharfen Augen zunächst das Ziel ihrer Reise entdeckt, ist im Begriff, seine Schritte zu beschleunigen. Etwas ferner folgen Diener mit Packpferden. Die Composition ist eigenthümlich und grossartig, auch der Engel höchst gelungen und das Schweben desselben vortrefflich ausgedrückt, das Ganze würde ausgeführt ein ganz bedeutendes Bild geben. Prof. Dählings „festliche Wasserfahrt“ fand auch bei uns gerechte Anerkennung und gab besonders den Damen Stoff zu angenehmer Unterhaltung. Auch A. Siebert's Schwannengesang: „der Abschied aus dem elterlichen Hause“ ist hier mit aller Theilnahme und Aufmerksamkeit

A n z e i g e.

gesehen, und wahrlich eine grosse Tiefe des Gefühls spricht sich in den Köpfen des Tobias und des jungen Mädchens aus. Wie manches seelenvolle Bild würden wir noch von dem jungen Künstler bewundern können, hätte nicht der Tod ihn so früh, zu Rom, ereilt. W. Stork in München: Eberhard von Schwaben überbringt Heinrich dem Vogelsteller, den er auf dem Finkenherde zu Quedlinburg findet, die deutsche Kaiserkrone. Das Bild erinnert an Cornelius Schüle, die einzelnen Figuren sind sehr brav gezeichnet, doch ohne Leben und Ausdruck; die Composition hat etwas Gestelltes und die Malerei ist mager und matt wie verblichene Wasserfarben. Da Stork indess ein recht tüchtiger Zeichner ist, so wird er, unter guter Leitung, auch wohl noch ein wackrer Maler werden. Ch. Bauer's grosses historisches Bild: „Priamus fleht um die Auslieferung des Leichnams seines Sohnes“ erinnert an David; die Figuren sind indess weder gut gruppiert noch richtig gezeichnet und kostümiert; dessen „Christus und die Samariterin“ und zwei Landschaften sind von nicht grösserer Bedeutung. Junige's „blühender Knabe“ und C. Otto's „Fischerknabe und die Wassernixe“ liessen uns kalt.

(Fortsetzung folgt.)

KUPFERSTICH.

Illustrations of modern sculpture etc. (Berlin bei George Gropius.)

Ueber die drei ersten Hefte dieses englischen Prachtwerkes haben wir bereits früher (1833, No. 52) gesprochen. Das vorliegende neue Heft ist in derselben Weise wie die früheren ausgeführt; es enthält, in sehr sauberen Stichen, das berühmte Monument der schlafenden Kinder von Chantrey, welches im südl. Flügel der Kathedrale von Lichfield errichtet ist; die Statue des Narcissus von Bacon; und eine Gruppe aus dem Grabmonument der Herzogin von Sachsen-Teschen, in der Augustinerkirche zu Wien, von Canova. Letzteres ist die schöne, grossartige und charaktervolle Gruppe der Wohlthätigkeit, welche einen Greis und ein Kind zum Denkmal der Verstorbenen führt, und den Trauerzug schliesst, der sich zur Pforte des Grabes begiebt.

Der Herr Gallerieinspektor Weitsch hieselbst ist im Besitz eines schönen Gemäldes von Carlo Dolce, die Anbetung des Jesuskindes. In einem Stalle neben einem grossartigen Gebäude liegt das Jesuskind in einer kleinen Krippe auf Kissen, die mit weissem Leinen überzogen sind. Maria hält mit beiden Händen eine weisse Decke, die sie so eben dem schlafenden Kinde abgenommen hat, um es den Umstehenden zu zeigen, welche mit reger Theilnahme und Bewunderung auf dasselbe hinblicken. Alle Figuren des Bildes, 4 männliche und 2 weibliche ausser dem Jesus- und Johanneskinde, sind aus dem Leben gegriffen, nur das Gesicht des Hirten ist ideal aufgefasst, und erinnert in der Behandlung lebhaft an die Cäcilie und die Madonnen des berühmten Malers, ebenso die Behandlung der Gewänder, besonders der einfachen und grossartigen Falten des Leinenzeuges. In dem Manne, welcher links im Vordergrunde stehet, und auf das Jesuskind hinzeigt, hat wahrscheinlich der Künstler sich selbst dargestellt. Die ganze Gruppe wird durch einen starken Lichtstrahl erleuchtet, der in diesem dunklen Raume auf das Jesuskind und die Maria fällt, und einen grossen und schönen Effekt hervorbringt. Das Gemälde ist acht Fuss drei Zoll hoch und acht Fuss breit. Der Besitzer ist entschlossen, es zu verkaufen, und gewiss wird es einer jeden Privat- oder öffentlichen Sammlung zur grossen Zierde gereichen. Auf portofreie Anfrage wird der Besitzer sogleich genügende Auskunft ertheilen.

Braunschweig den 9. Julius 1834.

Dr. Schröder.

N a c h r i c h t.

Paris. Hr. Ingres ist, an der Stelle des Hrn. Horace Vernet, zum Direktor der franz. Akademie in Rom ernannt worden.